

Der Siegeszug des Sozialismus

Die „Prawda“ zum 14. Jahrestag der Oktoberrevolution

In einem dem 14. Jahrestag der Oktoberrevolution gewidmeten Beitrag schreibt die „Prawda“: „Neue gewaltige Siege des Sozialismus und neue Niederlagen der kapitalistischen Welt kennzeichnen das Ende des Jahres. Der Kapitalismus steht nicht allein in Europa vor dem Untergang. Die Wirtschaftskrise hat die Meere und Ozeane überschritten und erfasst die gesamte kapitalistische Welt. Die Ideologen des Kapitalismus wagen nicht, vorwärts zu schauen, wagen nicht, von der Zukunft zu träumen.“

Der morgige Tag der Geschichte gehört dem Sozialismus, das schon heute erfolgreich den Sozialismus auf dem Schmelz des Erdballs aufbaut. Diesen unermesslichen Aufbau nennen die Weltbourgeoisie und ihre sozialfaschistische Agentur einen sinnlosen Traum, eine Phantase.

„Wir sind Träumer, erklärt die „Prawda“. Vor zehn Jahren träumte Lenin vom Bolschewismus, von einem Kraftwerk am Wolchow, mit einer Kapazität von 80 000 Kilowatt. Das war ein „Traum“ besonderer Art, ein proletarisches Trauer. Volkswirtschaftlich träumen heißt, die Taten des Proletariats verrichten. Und wir schaffen es.“

Im Laufe des 14. Jahre der proletarischen Revolution sehen wir neue Kraftwerke mit einer Leistung von ungefähr 1,5 Millionen Kilowatt in Betrieb. Zwanzig Wolchowwerke in einem Jahr! Von zehntausend Kilowatt gingen wir zu hunderttausenden von Kilowatt über und jetzt gehen wir zu Millionen Kilowatt über. Wir träumen von einem Ungarabau, von einer Ueberlandleitung Ural-Kasach-Beden mit einer Leistung von Millionen Kilowatt. Und dieser „Traum“ ist in die Tat umgesetzt.

Vor zwölf Jahren sprach Lenin von hunderttausend Traktoren als von einem bolschewistischen Traum. Auch dieser Traum ist schon verwirklicht. Die Stalingrader, Charkower, Leninrader (Kraftspinnwerke) Traktorenwerke sind schon fertig gebaut und werden jedes Jahr über 100 000 Traktoren liefern. Lenin träumte: Wenn wir morgen hunderttausend erstklassige Traktoren der Landwirtschaft geben, die mit Benzin und Maschinen vorjahren könnten (Ihr wißt ausgezeichnet, daß das vorläufig eine Phantase ist), dann würde der Mittelbauer sagen: „Ich bin für die Kommune“, d. h. für den Kommunismus. Und diesen Traum Lenins realisieren wir heute. Die überwiegende Mehrheit der Bauernschaft stimmt schon durch die Tat für die Kommune, für die Kollektivwirtschaften. 60 Prozent der Klein- und Mittelbauernwirtschaften sind schon in die Kollektivwirtschaften eingetreten. Die kollektivisierte Bauernschaft wurde zur Zentralfigur in der Landwirtschaft.

Unsere „Träume“ realisieren sich vollständig, aber nicht von selbst, nicht „automatisch“, sondern in einem erbitterten Kampf des Proletariats unter Führung seiner leninistischen Partei gegen die Klassenfeinde, gegen die Opportunisten aller Schattierungen, die den sozialistischen Aufbau zu sprengen versuchen.

Das Aussehen unseres Landes ändert sich radikal. Die vor uns liegenden Aufgaben wachsen, komplizieren sich. Die gewaltigen quantitativen und qualitativen Veränderungen im ganzen sozialökonomischen Aufbau unseres Landes fordern bringlich eine Veränderung der Methoden und Fertigkeiten in der Arbeit und Leitung.

„Nach neuer Methode arbeiten und leiten“, rief von Genossen Stalin auf der Beratung der Wirtschaftler die vollkommene Lösung betrifft nicht allein die Industrie, sondern umschließt alle Gebiete unseres Aufbaus. Genosse Stalin zählte zu den fundamentalen Hauptbedingungen der neuen Arbeitsmethode auf. Die Hauptlösung für die Vorbereitung des 14. Jahrestages der Oktoberrevolution muß die mehr Kontrollierung der tatsächlichen Durchführung aller dieser Aufgabenbedingungen des Genossen Stalin werden.

Wir vollenden den Bau des Fundaments der sozialistischen Wirtschaft. Vollständig fertiggestellt ist der Sieg des Sozialismus in der Sowjetunion, der Aufbau des großartigen Gebäudes des

Macdonald von Arbeiterwählern verjagt

Stürmische Protestdemonstrationen in seinem Wahlkreis — Wahlversammlung von Bergarbeitern gesprengt — Macdonald flieht unter Polizeischutz vor dem Volkszorn

London, 16. Oktober. Der Wahlkampf in England ist in vollem Gange. Macdonald hat sich in seinem Wahlkreis Seatham begeben, um für die „Nationalregierung“ zu werben. Er blieb jedoch überall, wo er bisher aufgetreten ist, auf schroffe Ablehnung und offene Feindschaft der Arbeiterklasse.

In der Bergarbeiterstadt Shotton wurde Macdonald bereits bei seiner Ankunft mit feindseligen Demonstrationen empfangen. Tausende von Arbeitern hatten sich auf dem Bahnhof versammelt und ließen bei der Ankunft Macdonalds erbitterte Pfiffe und Niederrufe aus. Ein Sprecher wiederholte ununterbrochen unter dem Beifall der Massen:

„Berräter!“, „Vafal der King!“, „Von den Tories (Konservativen) gekauft!“ Nur durch ein gewaltiges Polizeiaufgebot konnte Macdonald vor tätlichen Angriffen geschützt werden.

Die Versammlung, in der Macdonald sprechen sollte, wurde von den Arbeitern gesprengt. Unter stürmischen Protestrufen bestieg Macdonald die Rednertribüne. Er konnte aber nicht zu Worte kommen. Schon die ersten Sätze gingen in einem wilden Tumult unter. Die Versammlung mußte geschlossen werden und Macdonald entzog sich durch eine Hintertür unter dem Schutz der Polizei der erbitterten Menge.

Die deutschen Seeleute schließen die rote Einheitsfront

Gegen das räuberische Reedereikapital — für den sozialistischen Aufbau

Von unserem nach der Sowjetunion entsandten Berichterstatter W. B.

Weniggrad, 15. Oktober. Ein Ereignis von größter internationaler Bedeutung: Seit neun Tagen streiken deutsche Schiffe im Leningrader Hafen gegen einen unerhörten Kohraubfeldzug des deutschen Reedereikapitals. Mit vorbildlicher Disziplin haben die Matrosen und Heizer den Funkspruch der zentralen Streikleitung aus Hamburg — „alle deutschen Schiffe in den in- und ausländischen Häfen treten sofort in den Streik!“ in die Tat umgesetzt. Unter der Führung der selbstgewählten Streikleitung und des roten Einheitsverbandes hat sich der Streik in wenigen Tagen gewaltig verbreitert. Jedes neue deutsche Boot, das im Leningrader Hafen einfährt, greift sofort aktiv in den Kampf ein. Seit Beginn des Streiks auf der ganzen Linie hat kein einziges deutsches Schiff den Leningrader Hafen verlassen.

Zugleich brachten die streikenden Schiffsmannschaften ihren Kampfesgeist und ihre Solidarität mit den Arbeitern und Bauern der Sowjetunion in beispielgebender Weise zum Ausdruck: Alle Schiffe, die Maschinen und andere Frachten für den sozialistischen Aufbau führten, wurden auf Anweisung der selbstgewählten zentralen Streikleitung im Leningrader Hafen entladen. In gleicher Weise wurden die Schiffe, die laut Kontrakt sowjetische Exportgüter zurückzuführen sollten, wieder geladen und so die Kontrakte erfüllt. Daraufhin wurden sie stillgelegt und bleiben ebenso wie alle anderen im Leningrader Hafen liegen.

Der Streik der deutschen Seeleute in den Sowjethäfen (auch in Odessa sind alle deutschen Schiffe bestreikt), bietet ein lebendiges Bild der kämpfenden proletarischen Einheitsfront. Es kämpfen Schulter an Schulter Mitglieder des reformistischen Gesamtverbandes, des roten Einheitsverbandes, Unorganisierte, Sozialdemokraten, Kommunisten und sogar Kapitane. Die lebendige, kämpfende Einheitsfront der Arbeiter gegen ihre gemeinsamen Ausbeuter. Und die wenigen, die anfangs noch schwankten und vorerst gegen den Streik gestimmt haben, sie stehen heute fast ausnahmslos beigestimmt mit in der vordersten Streikfront!

Auch die Schiffe anderer Nationen beginnen sich zu regen. Sammlungen für die Streikenden werden auf englischen Booten eingeleitet. Die ausländischen Kameraden erklären sich mit den Zielen der Streikenden solidarisch.

Eisenbahnerstreik in Südspanien

TU. Madrid, 17. Oktober. In der Nacht zum Sonnabend sind die Angestellten und Arbeiter sowie das Fahrpersonal der Andalusischen Eisenbahngesellschaft in den Streik getreten. Der Betrieb ruht vollkommen. Militär besetzte die Bahnhöfe, jedoch ist es zu irgendwelchen Zwischenfällen nicht gekommen.

Sozialismus. Nach Behandlung der Probleme, die vor dem Land- und dem sozialistischen Aufbau stehen, schließt die „Prawda“:

Die gewaltigen Erfolge des sozialistischen Aufbaus rufen einen neuen Aufschwung des Enthusiasmus der Arbeiterklasse und der Kollektivwirtschaftler hervor. Der sozialistische Wettbewerb und die Strohbrigadenbewegung wachsen und erweitern sich. Von unten aus den Arbeitermassen wachsen neue und immer neue Formen des sozialistischen Wettbewerbs hervor. Die Autorität der Partei, das politische Bewußtsein und die politische Schulung der Millionenmassen wachsen von Tag zu Tag.

Noch stehen wir auf vielen Schwierigkeiten auf unserem Wege. Das Proletariat der Sowjetunion wird sie unter Führung der Kommunistischen Partei und ihres leninistischen Zentralkomitees

ganz bestimmt überwinden. Zum 14. Jahrestag ist unsere Partei, der Organfaktor der Oktoberrevolutions, härter geeint denn je. Unter der Führung der Partei bauen und vollenden wir die sozialistische Gesellschaft.

Millionen ausländischer Proletarier, Duhende von Millionen Werttätiger leben immer deutlicher und klarer die Erfolge des ersten Landes der proletarischen Diktatur. Um die kommunistische Internationale zu sammeln sich immer neue und größere Massen von Kämpfern mit dem Ziel, den Kapitalismus zu stürzen und die Diktatur des Proletariats aufzurichten. Das Barometer des kapitalistischen Weltens zeigt auf Sturm. Die revolutionäre Woge steigt. Jeder unserer Erfolge an der Front des sozialistischen Aufbaus ist ein weiterer Schritt zum Sieg des Sozialismus auf der ganzen Welt.

K. OLECTIV

Die letzten Tage von...

Copyright by „Die rote Fahne“.

Fortsetzung.

„In verschiedenen Ecken erhob sich beifälliges Gemurmel. Der Einfluß des Gewerkschaftsreformismus war groß in dem Betrieb. Aber Fritz ließ sich von solchen Kleinigkeiten nicht klein kriegen. „Nur sei ganz ruhig“, sagte er. „Jetzt arbeiten wir und arbeiten wir, und die Krise wird immer schlimmer. Ja oder nein?“

Die Umstehenden mühten es zugeben. „Und wenn wir weniger Geld kriegen, können wir weniger kaufen. Dann sinkt der Absatz. Klar?“

Natürlich war es klar. „Und wenn der Inlandabsatz sinkt, dann kann uns der schönste Export nicht wieder zurechtbringen. Und was haben wir denn davon, wenn die Unternehmer im Ausland verdienen? Meint ihr, daß sie dann ankommen werden und eine schöne Rede halten und sagen: Welche Belegschaft, ihr habt uns treu gedient in der Zeit der Krise, was wollen wir euch mal alles zurückzahlen, was wir an euch verdient haben? Nein, sie werden das auch noch einfordern. Sonst können sie uns ja jetzt was davon geben, was sie an der Konjunktur verdient haben. Habt ihr's nicht vorigen Sonnabend gesehen? Herr von Siemens hat in Redlich seinen Goldklub mit fast zwei Millionen Schulden. Da hat er jetzt wieder 300 000 Mark eingekassiert. Das stand in einem bürgerlichen Blatt. Aber uns baut er ab.“

„Kappel hätte noch nicht genug: „Und was willst du nun?“ fragte er.

„Borgen für unser Recht“, sagte Fritz. „Nicht mehr brav dabei stehen und darauf warten, daß man uns unseren Lohn läßt und uns auf die Straße setzt. Kämpfen! Streiken! Vor zwanzig Jahren hat man gestreikt, da ging es um kleinere Sachen. Heute geht es um das nackte Leben. Und da habt ihr Angst! Natürlich kommt dann das Patentparadies auch noch nicht. Aber wir sammeln uns. Jeder kleine Streik ist ein Schritt vorwärts im Kampf gegen die herrschende Unordnung. Und wenn die Berliner Metallarbeiter auf die Straße gehen, dann ist das kein kleiner Kampf. Das wirkt auf die Arbeiter und auf die Unternehmer im ganzen Reich.“

Es klingelt. Die Gruppe löst sich in Grüppchen auf. Fritz geht wieder in seine Schraubendrehfabrik. Der alte Anort schlurft hinterher. Alle denken sie ihre Gedanken weiter. Sie wollen streiken — ja. Sie wollen kämpfen. Aber viele möchten die hundertprozentige Sicherheit haben, daß ihnen dabei nichts „passiert“.

Als sie an die Arbeitsplätze zurückkommen, liegen kleine Zettel dort:

Dienstag alles in den „Grünen Baum“. Ein Kollege spricht über den kommenden Streik der Berliner Metallarbeiter.

Erkennt in Massen! Roter Metallarbeiterverband. Jeder fräse schnell und ängstlich den Zettel in die Tasche. Langsam ruden die Maschinen an. Die Bewegung beginnt. Die tote Halle ist wieder vom Lärmen der Maschinen erfüllt. Aber die Gedanken sind nicht bei der Arbeit.

4. Kapitel

Schon brennt das elektrische Licht. Draußen wird es immer dunkler. Endlich! Die Fabrikstürne heult. Feierabend.

Die Maschinen laufen langsam aus. Schluß. Von überall her kommen sie — müde, gedrückte Gestalten. Runter zum Maschinen. Die Türe an, und dann nach Hause.

Ein dritter Strom. In Massen kommen sie aus durch die weitgeöffneten Fabrikstore.

Unter den ersten ist Fritz Kruse. Man sieht, daß er's besonders eilig hat. Kauf auf die elektrische. Im Fahren liest er seine Zeitung fertig. Dann läuft er um die Ecke, steigt schnell die vier Treppen zu seiner möblierten Bude, schließt zum und macht auf. Die Witte ist nicht zu Hause.

Durch den Schluß hat man ein halbes Duzend Briefe und Zeitungen geworfen. Alles für Fritz Kruse. Er überfliegt es mit größter Eile. Dann schmeißt er die Türe ab und geht mit dem Kopf unter die Wasserleitung. Noch einmal gründlich waschen. Dann macht er die Koffere auf und holt seine Bouletten heraus, macht noch ein bißchen Margarine an die Bratpfanne. Während des Essens liest er das neue Rundschreiben: „Schon wieder fünf Seiten. Wer soll denn das im Kopf behalten?“, murmelt er vor sich hin. Aber trotzdem — er liest aufmerksam. Die Sachen sind alle wichtig. Fritz Kruse steht nämlich im Mittelpunkt der Ereignisse. Er ist einer der roten Funktionäre in dem großen Metallbetrieb, der für den kommenden Streik mit ausschlaggebend ist.

Fritz stellt die Teller weg. Er zieht sich die neue Jacke an. Dann sieht er nach der Uhr. Donnerwetter, schon bald sechs. Räte kann er heute wieder nicht abholen. Gemeinsam!

Er steckt ein paar von den Briefen in die Tasche. Ein paar Zettel zerreiht er und läßt die Stücke langsam im Ofen zergehen. Dann geht er los. Vier Treppen runter. Rechts aus dem Haus. Zwei Ecken weiter, dann einen kurzen Bogen links. Fritz verschwindet in einem Hausflur. Fünf Minuten bleibt er im Haus. Dann kommt er mit einem dicken Paket wieder raus. Er geht weiter. Bleibt wieder in einem Haus. Das Paket ist dünner geworden, als er nach weiteren zehn Minuten herauskommt.

Dann überquert er die Münzstraße. Die Laternen brennen längst. An den Ecken stehen Mädchen, die hier ihren Körper verkaufen. Für ein paar Mark. In die Haustüren gedrückt, verkaufen Männer Mäntel und Hosen, Uhren und schlechte Schmuckstücke. Herkunfts unbekannt. Alle Minuten treten sie ein paar Schritte vor, um zu leben, ob die Polizeistrelke vielleicht gerade im Anzug ist. Dann türmen sie bis zum ersten Stock des Hauses, in dem sie gerade stehen und kommen als harmlose Geschäftleute wieder heraus.

„Echte Schweizer Uhren!“ flüstert einer. „Ganz billig. Komme mal ran, junger Mann, ne Armbanduhr für das Fräulein Braut.“ Fritz kann seinem „Fräulein Braut“ keine Armbanduhr kaufen, sei sie auch noch so billig. Dazu reicht's schon lange nicht mehr.

Was ein richtiger Kommunist ist, der hat Augen und Ohren überall offen. Fritz sah im Vorbeifliegen alles. Er sah auch das junge Mädchen. Sie stand schon seit einigen Tagen an der Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße. Sie wollte aussehen wie Fünfzehn. Sie trug Böfle und einen sehr kurzen Rock. Aber sie sah aus wie Mitte zwanzig etwa. Immer noch jung genug für die Provinzstreiter, die sich abends hier herumtreiben. „Mama“, sagt Fritz, als er sie sah. „Was machst du denn hier?“

„Nensch, frage doch nicht so dumm“, antwortete das Mädchen, das noch nicht über die fröhlichste Bierstimmigkeit verfügte, die die Frauen hier bekommen, wenn sie das „Gekätz“ ein paar Wochen lang machen. „Was soll ich denn machen? Ausgesteuert bist, Geld hatte keine. Eltern sind auch nicht da. Der Freund ist ausgesteuert. Also stellst dich an die Ecke. Und wenn alle zwei Tage ein Kunde kommt, dann kannst du sagen, daß du Schwein gehabt hast.“

(Fortsetzung folgt.)